

der selbstsüchtigen Furcht vor Ansteckung ist sie zum Opfer gefallen, den Unbilden der Witterung, dem Mangel an Pflege, dem Bangen und Sorgen ihres Herzens ist sie erlegen. Aus einer steinernen Ueberlieferung ist bekannt, dass sie am 24. August 1680 gestorben ist. Demnach muss sie seit dem 13. April im Walde gehaust haben.

Auch bei ihrem Begräbniss blieb sie die Ausgestossene. Kein Geistlicher hielt ihr die Grabrede, kein Friedhof nahm ihre Gebeine auf, kein Kirchenbuch berichtet über ihren Tod und ihre Bestattung. Im Walde wo sie gestorben war wurde sie von den Ihrigen eingescharrt, wenige Schritte entfernt von einem grossen Granitblock, der seitdem der Peststein heisst.

Wer aber war diese Frau, und wie kam sie zu dem Namen Toffels Hansin? Darüber belehrt uns der Peststein und der volksthümliche Sebnitzer Sprachgebrauch. Ihr Gatte hiess Johann und sein Vater Christoph. Der Volksmund nannte den Alten Toffel und den Sohn Toffels-Hans. Da sie keine Sebnitzerin war und den Ortsgenossen nur als Gattin des Toffels-Hans bekannt wurde, so wurde sie nur die Toffels-Hansin genannt. Der Peststein aber giebt noch nähere Auskunft über sie. Ein grosser Granitblock von 5 bis 6 m Länge und 3 m Höhe und Breite, ist er an der einen, dem Grabe zugekehrten Giebelseite etwas geborsten und geklüftet. Hier ist ihm eine behauene Sandsteinplatte eingefügt, deren Inschrift genauere Kunde von ihr giebt. Götzinger hat diesen Peststein nicht gekannt, sonst würde er die Frau wohl mit ihrem richtigen Namen „Marie Wunderlich geb. Schuster“ genannt haben. Vielleicht war zu seiner Zeit die Stelle durch junges Nadelholzdickicht unzugänglich geworden. Auch nachher scheint der Stein noch lange wenig bekannt gewesen zu sein. Denn nach einem Protocoll, das sich im Besitz der Familie Hesse befindet, wurde er 1817 von dem Stadtschreiber C. G. Grahl bei einem freundschaftlichen Spaziergang entdeckt. Grahl nahm von der Inschrift eine Abschrift, und legte sie in dem Protokoll mit nieder. Jedenfalls wurde ihm das Lesen schon etwas schwer, eine Stelle konnte er gar nicht mehr entziffern, und musste sie durch Punkte ersetzen. Und die Jahreszahl des Denksteins, der schon 1740 gesetzt wurde, hat er falsch gelesen: 1746. Die damalige Schrift muss wohl nur flach aufgeschrieben gewesen sein. Ihre Unleserlichkeit nahm nachher zu, und 1835 wurde sie erneuert. Dabei wurde der Wortlaut erheblich verkürzt, hinzugefügt aber der Vorname des Gatten und die Worte „Erneuert im Jahre 1835“. Die jetzige Schrift ist in den Stein eingegraben, und zwar mit der falschen Jahreszahl 1746. Die ursprüngliche Aufschrift lautete nach dem Grahlschen Protokoll:

Allhier ruhet in ihrem Erlöser Jesu Christo sanft und selig die Wenland Viel Ehr und Tugend belobte Frau Maria Wunderlichin geborene Schusterin aus dem Gerichte von Rugiswalde, des weyl. Ehr und Wohlgeachteten Mstr. Wunderlich's allhiefigen Bürgers und Schneiders liebegeheues Eheweib, welche in der damaligen Contagion 1680 den 24. August hier außen in einer Hütten . . . und alleine aus dieser Stadt ihr Leben sel. beschloss, ihres Alters, 31 Jahr 3 Monat. Sie hinterliess zwey Söhne, wovon ihr aber einer bald nachgefolget, der andere so lange als Gott will noch am Leben, welcher seiner sel. Frau Mutter zum steten Andenken diesen Gedächtnisstein setzen liess.

Nahmens

Johann Friedrich Wunderlich,  
Sr. Königl. Majestät in Polen u. Churfürstl.  
Durchl. zu Sachsen wohlbestallter Land Accis  
Einnehmer und regierender Bürgermeister zu Seb-  
nitz. anno 1746.

Das die Zahl 1746 von Grahl und dem Erneuerer der Schrift falsch gelesen ist, ergibt sich aus Götzingers Chronik, die unter den Bürgermeistern der Stadt aufführt:

1730 Johann Friedrich Wunderlich, ist zugleich Land-Accis-Einnehmer gewesen. Starb den 28. October 1741 als ältester Bürgermeister. Bestätigt wird diese Angabe durch das Kirchenbuch, dass den 2. November 1741 als den Tag seines Begräbnisses angeht.

Der Peststein steht jetzt ziemlich frei da. Der Wald, der ihn sonst verbarg, ist an dieser Stelle vor einigen Jahren niedergeschlagen worden, und an seiner Stelle ist Besenpfriemgestrüpp wild aufgeschossen zwischen dem wieder junge Fichten angepflanzt sind. An den Ecken des Grabes standen einst 4 Weihmuskiefern. Eine davon fehlte schon, als ich zum ersten Male die Stelle besuchte. Jetzt steht nur noch eine. Die kleinen Fichtenpflanzen werden wahrscheinlich in 10 Jahren ein undurchdringliches Dickicht bilden, so dass niemand den Stein wird besuchen können, bis die Schonung wieder in Hochwald übergeht.

Fr. Ohnesorge.

## An unsere Leser!

Die zu dieser Nummer gehörende Beilage, sowie die Beschreibung des Schlosses Polentz, welches damit im Zusammenhange steht, erscheint in No. 4, da es nicht möglich war, die Zeichnung jetzt anzufertigen. — Wir bitten daher um freundliche Entschuldigung.

Mit bestem Gruss!

Die Redaction der „Bergblumen“  
Eckardt.